



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 248.

Montag, 22. Oktober.

1928.

(19. Fortsetzung.)

Geld fällt vom Himmel.

Roman von Paul Enderling.

(Nachdruck verboten.)

Kiewening wußte, daß sein Auftraggeber nicht Brod ließ. Es war nicht schwer gewesen, das herauszubekommen: er hatte beobachtet, daß der junge Mensch im Arbeitsamt ihn kannte, und Martha Rebmann hatte das übrige erkundet.

Ob „Brod“ oder „Blinsh“ — solange er zahlte, würde er Informationen kriegen, über wen er immer wollte. Aber er würde ihn für seine freche Art bestrafen, indem er ihn lange zappeln ließ: Rache ist süß.

Was für Geld konnte es nur gewesen sein, dessen Raub nicht an die Öffentlichkeit sollte? War es nicht das Nachstiegende, daß Brod alias Blinsh es geklaut hatte? Aber wem? Nun, seinem Chef, dem reichen Brodersen. Da konnte er es verschleiern — westigstens auf einige Zeit —, und das erklärte auch, daß noch nirgends etwas über den Verlust bekannt war. Ob man Brodersen einen kleinen Fingerzeig gab? Ungeahnte Möglichkeit ergaben sich für den Okulus.

Während er zufriedener seinen Wein schlürfte, überlegte er weiter: Brod alias Blinsh hatte ihn auch mit der Beobachtung dieses Grottesk betraut, die er schon längst auf eigne Faust unternommen hatte. Warum? Nun, auch das war klar: Brodersen hatte ein einziges Kind, ein Mädchen von anerkannter Schönheit. War Grottesk, der dort verkehrte, sein Rival? War er auf ihn eifersüchtig, und suchte er deshalb Material gegen ihn? So was kam vor. Und er, Kiewening, war in solchen Fällen nicht schüchtern gewesen. Wer zahlte, war sein Freund. Warum kam nicht der andre zu ihm?

Hatte dieser Grottesk etwas auf dem Kerbholz? Es war immerhin ein sonderbarer Zufall gewesen, daß er gerade damals in ziemlich aufgeregtem Zustand ins „Alcazar“ gekommen war, das ein paar Minuten vom Tator lag, und daß er Martha Rebmann den Fünfmarksschein hingeschmissen hatte. Aber es konnte auch gut sein, daß er dem hübschen Mädchen imponieren wollte, die er ja nachher angekeilt hatte. Kiewening kam zu dem Schluß, daß diese Möglichkeit viel für sich hatte.

Auf alle Fälle notierte er: M. R. seinen Geburtstag unauffällig erforschen! Auch das würde kein Beweis sein. Über eins würde schon zum andern kommen, und sein Schafottin würde daraus eine Hauptaktion machen. Unberufen —toi, toi, toi!

Er notierte weiter: Auftrag an Lichtpaujeanstalt Obere Flussstraße, als ihn ein dumpfes Stöhnen seines Nachbars aus seinen Überlegungen riss. Er hatte ihn fast vergessen.

„Trinken Sie aus und gehen Sie nach Hause!“ befahl er. „Wenn Ihr Kopf wieder klarer ist, suchen Sie mich auf. Es soll Ihr Schade nicht sein.“

Dekopper gehörte erleichtert. Während er den schwarzen Wein in schnelleren Zügen trank, als ihm gut sein konnte, dachte er: Das ertrage ich nicht länger... ich bin ja schlimmer dran als ein geheizter Hund... am besten, ich gehe gleich auf die Polizei und zeige alles an, ihn und mich... dann ist alles vorbei... Sie gehen direkt nach Hause, verstanden!“ fuhr Kiewening ihn an.

Dekopper duckte sich. Hatte dieser Mensch seine innersten Gedanken erraten? Mit einem schüchternen Gruß schlich er hinaus.

Als Kiewening nach ihm aufbrechen wollte, sah er Fährmann in das Lokal treten. Er winkte ihn eifrig heran und hatte die Genugtuung, daß er sich zu ihm setzte.

Die Kapelle hatte eben ein Potpourri beendet, und die Klavierspielerin ging einsammeln. Ehe sie das Podium verließ, irrte ihr Blick suchend über das Publikum. Sie seufzte: Kurt Grottesk war wieder nicht da. „Erzählen Sie einen neuen Schwank aus Ihrem Leben, Herr Kiewening.“

Der andre war gleich dabei. Wenn man ihm glauben konnte, hatte er einen Bankdefraudanten erwischt. Ein dummer Junge, aber anfangs hat er es uns schwer genug gemacht. Eben aus lauter Dummheit. Keine Fingerabdrücke, da er sowieso immer in Handschuhen ging. Und er trat kontraktlich an jenem Tag aus der Bank, an dem er das Ding drehte. Ein Scheaformular hat er sich aber noch rechtzeitig zu besorgen gewußt.“

„Wieviel?“ fragte Fährmann interessiert.

Kiewening zwinkerte ein wenig. „5000 Mark hat er unterschlagen. Er war, wie gesagt, ein blutjunger Anfänger. Wie weit kommt man denn heutzutage mit 5000? Profit übrigens!“

Fährmann lachte. „Das wäre gerade das, was meines Vaters Sohn brauchte, um ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Ich würde damit ein Konkurrenzlokal zum „Alcazar“ eröffnen...“

„... und Ihr bester Gast sein“, vollendete Kiewening. „Geht Ihr Geschäft denn nicht?“

„Nie solltest du mich befragen...“, grüßte Fährmann. Er hatte schon einiges an dem Tag getrunken.

Martha trat an den Tisch und hielt den Sammelteller hin. Fährmann legte ein Zehnpfennigstück darauf und versuchte, zärtlich zu werden. Ob sie noch frei sei. Sie ging, ernst, ohne eine Miene zu verzieren. Kiewening schien sie gar nicht zu kennen.

„Ihr Freund Grottesk hat bessere Chancen“, meinte dieser lachend.

„Ja, der Baron ist jung und reich. Wer will dagegen aufkommen?“

„Er ist also wohlhabend?“ Kiewening spitzte die Ohren.

„Er ist sogar mildtätig. Dank ihm bin ich wieder obenauf. Mein Freund Grottesk hat sich mir immer als rechter Freund erwiesen, und wer was dagegen sagt, ist nicht mein Freund und hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Ausstaffiert hat er mich! Er ist der einzige, der sich um einen Entgleisten wie mich kümmert.“

„Wir wollen einen kräftigen Schluck auf sein Wohl trinken.“

Fährmann stimmte begeistert zu, so begeistert, daß Quevedo sich stirnrunzelnd dem Tisch nahte. Er legte seine Hand auf den Arm seines Zuhörers und sagte vertraulich, mit schwimmenden Augen: „Ich bin dicht dran gewesen, von meiner Zeitung herausgeschmissen zu

werden, weil mein Habitus nicht mehr repräsentabel war. Und auch wegen anderer Kleinigkeiten. Mein Freund Grottek hat meine Schulden bezahlt und mich ausstaffiert. Mahanzug, bitte! Mahanzug! Nun bin ich wieder ein Mensch.“ Fährmann mußte Tränen der Rührung verwischen. Das dicke unglückliche Kindergesicht war besudelt.

Die Kapelle spielte einen rauschenden Marsch, der jedes Gepräch totschlug. Als sich Musik und Beifall gelegt hatten, begann Kiewening: „Ihr Freund verkehrt doch auch bei Brodersen?“

„Gewiß“, bestätigte Fährmann stolz. „Er verkehrt in den besten Kreisen.“

„Ein reicher Mann, einer unsrer besten Steuerzahler, habe ich mir sagen lassen.“

„Und ob. Hat er übrigens mit Ihrem Fall etwas zu tun?“

Kiewening schlug sich auf die Schenkel. Brodersen als Defraudant? Ausgezeichnete Idee. Nee, wissen Sie, eher schieben wir so'n Ding oder Ihr Freund Grottek. Aber nun ist der historische Moment gekommen, wo ich der Kapelle auch was spendiere. So einen süßen Wein, wie ihn die kleinen Mädchen lieben.“ Er rief den Kellner herbei und trug das Tabletts selber auf das Podium.

Fährmann sah, wie er allen lächelnd einschenkte und wie er sich dann an die Klavierspielerin wandte, auf die er eifrig einsprach.

Was er nicht hörte, war seine Frage: „Nichts Neues?“

„Nichts von Bedeutung.“ „Alles ist von Bedeutung. Macht er keine auffälligen Ausgaben?“

„Nein. Es ist ganz ausgeschlossen, daß er...“

„Nichts ist ausgeschlossen“, fuhr er sie, immer lächelnd, an. „Sie haben nur Ihre Instruktionen zu befolgen, verstanden?“

„Das tue ich ja.“

„Und keine Liebelei, verstanden? Geschäft ist Geschäft. Jedes zu seiner Zeit.“

Marthas Gesicht war blutrot, als er sie verließ. Sie preßte die Hände wie in einem ohnmächtigen Zorn zusammen.

„Ein nettes Mädchen“, meinte Kiewening, der wieder Platz nahm. „Ihr Freund Grottek meint es auch. Sie jagte mir eben, daß sie ihn schmerzlich seit einiger Zeit vermisst. Er sei der einzige wahre Kavalier hier.“

„Ist er“, bestätigte Fährmann, dem schon wieder Tränen in die Augenwinkel traten. „Und dazu eine Seele von Mensch. Er nimmt sich unter Opfern meiner an. Ich weiß gar nicht, was er an einem solchen Wrack, wie ich es bin, gefressen hat. „Wrack“ ist übrigens gut gesagt, wie?“

„Man merkt die Bildung.“ Er goß ihm das leere Glas voll. „Das wird Herrn Grottek auch zu Ihnen ziehen. Er ist wohl sehr begütert, oder er hat Nebeneinnahmen, so eine kleine Erbschaft, wie?“

Seine Augen lauerden. Und plötzlich warf sich Klarheit in Fährmanns umnebeltes Gesicht. Dieser Mensch wollte etwas über Grottek erfahren. Was hatte er nur alles gesagt? Er hat wohl mit einem Mahanzug renommiert, ohne etwas andres dabei zu denken, als mit seinem Freund zu renommieren.

Mechanisch setzte er das volle Glas an den Mund. Der Wein schmeckte mit einemmal essigsauer. Was wollte dieser grinrende Mensch? Was hatte er gesagt?

„Alles Renommisterei, mein Herr“, brachte er her vor, und er merkte, daß seine Zunge ihm nicht mehr ganz gehorchte. Das vermehrte seine Verwirrung. „Ein kleiner Rundfunkspieler ist er... ein großer Künstler... aber ein kleiner...“ Er sah Quevedo am Tisch stehen. Wie durch einen Nebel sah er sein vergnügtes Schmunzeln. Das erbitterte ihn vollends. „Fragen Sie doch nach!“ schrie er auf. „Und von meinem Anzug ist kaum das Futter bezahlt.“

Nun lachten auch die aufmerksam gewordenen Gäste an den Nebentischen. Kiewening zählte für sie beide. „Das ist mir der Spaß wert“, meinte er zum Wirt, der verständnisvoll lachte.

Fährmann suchte in seinen Taschen, aber sie enthielten nur kleine Münzen. „Mein Freund Grottek... der Baron... zahlt für mich. Er hat es mir selbst gesagt, er selbst... Lachen Sie nicht... Von Ihnen will ich nichts...“

Er wollte aufstehen, um ihm deutlich zu erklären, daß er nur renommiert habe. Aber Kiewening war schon fort, und Quevedo forderte ihn auf, für diesmal nach Hause zu gehen.

Grottek stand vor dem gelben Haus der Rückstraße. Aber er machte wieder kehrt, ehe er noch die Hand an den Klingelsknopf gedrückt hatte. Eine Weile wartete er noch, ob er nicht jemand sah, der ihn einführt. Als sich niemand zeigte, ging er weiter, den Weg zum Wald empor, den er damals mit Martha gegangen war. Es war eine Ewigkeit her.

Oden trat er in das kleine Waldcafé ein, und er ging gleich in die Telephonzelle, um Inge anzuläuten: Es war seige, daß er nicht ins Haus gegangen war. Aber seine Nerven hatten jäh versagt.

Er war so verwirrt, daß er das Mundstück ans Ohr setzte und in die Hörmuschel sprach. Er übersah den Selbstanschluß der Nummer, rief das Amt an und mußte sich belehren lassen. Es kostete eine große Anstrengung, den Hörer wieder aufzuhängen, abzunehmen und die Zahl abzutippen. Zweimal verzählte er sich. Endlich glückte es: 20 136.

Eine wildfremde Stimme meldete sich. Zornig beherrschte er das gnädige Fräulein an den Apparat. „Wie?... Ja, es ist dringend... sehr dringend... So rufen Sie sie doch endlich!“ Er stampfte mit dem Fuß auf. Es dauerte noch lange, bis er ihre Stimme vernahm.

Ihre Stimme klang fremd und gezwungen, als sie auf seine Frage antwortete: „Mein Vater ist nicht wohl, wir können nicht empfangen.“

Er spürte nur ihr Zögern. „Ich möchte Sie so gern vor meiner Reise sprechen. Läßt es sich nicht dennoch ermöglichen?“

Eine Minute versloß, eine unendliche, qualvolle Minute. Dann klang es leise, stockend, wie unter einem Diktat: „Es ist nicht möglich.“ Und dann in jagender Hast, als fürchte sie einen Einwurf, der die schwachen Schranken ihrer Absage niederwarf: „Ich schreibe Ihnen.“

Das war alles. Jeder Versuch, noch mit ihr in Verbindung zu kommen, scheiterte.

Als Inge den Hörer ablegte, stand Blinsky hinter ihr, in seiner etwas gebeugten, devoten Haltung.

„Was wollen Sie hier? Belauschen Sie mich?“ Ohne aufzublicken, deutete er auf die Papiere in seiner Hand: „Ich bitte um Ihre Unterschriften.“

Seine unterwürfige Haltung reizte sie mehr, als es Freiheit getan hätte. „Sie wissen genau, wann ich für diese Dinge zu sprechen bin. Wenn Sie mir jetzt damit kommen, muß ich denken...“

„Was müssen Sie denken?“ fragte er leise. Inge zwang ihre Erregung nieder. „Die Unterschriften haben bis zum Abend Zeit. Mein Vater erwartet mich.“

„Es ist nur wegen der Reise, dieser äußerst notwendigen Reise...“

Er wußte also, warum diese plötzliche Reise notwendig war. Er wußte hier alles. Fast hätte sie ihn gefragt. Aber ein Blick in sein verschlossenes Slavengesicht ließ sie erschauern, ohne daß sie sich Rechenschaft über ihren Widerwillen ablegen konnte. Sie vermochte die Worte nicht zu unterdrücken: „Sonderbare Besucher haben Sie in letzter Zeit, Herr Blinsky.“

Er neigte den Kopf. „Es sind Landsleute von mir, denen es nicht gut geht.“

„Und Sie haben Zeit, mit ihnen so lange Gespräche zu führen? Ich kann Sie mir in der Rolle des Wohltäters eigentlich nicht gut vorstellen.“

„Vielleicht kennen Sie mich nur nicht genug...“

„Möglich. Aber Sie täten besser, in Zukunft diese Herren außer unserm Hause zu empfangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gleich jenseits der Tiroler Grenze..

Von Eva Gräfin v. Baudissin.

Das unverändert herrliche Wetter dieses Herbstes lockte noch zu Touren und Ausflügen; und man wählt einmal das nahe Grenzgebiet Tirols — und steht bestämt da, daß man ihm nicht längst die schuldige Aufwartung gemacht hat, statt stets an ihm vorbeizugehen! Allerdings ist der Oberlauf der Isar bequemer eröffnet, seit von Lenggries aus (eine Station nach Bad Tölz) ein regelmäßiger Autobusverkehr eingerichtet worden ist, der sich direkt an die Münchener Büge schließt. Viele, viele Stunden Landstraße zu laufen, ehe man zu den Bergen und Tälern gelangt, ist nicht jedermann's, besonders nicht des Alpinisten Sache. Nun fügt man behaglich in dem schnell dahinrollenden Glaswagen, bewundert als Erstes gleich hinter Lenggries das prächtige luxemburgische Schloß Hohenburg mit seinem Park, jetzt der ständige Aufenthalt des Kronprinzen Ruprecht, und gleitet unter schon leis gelblich gefärbten Bäumen stundenlang hart am Ufer der Isar entlang — mit ein wenig Herabfallen nur dann, wenn um eine Kurve der schmalen Straße plötzlich ein mit langen Baumstämmen bedeckter Wagen auftaucht und die als solche bezeichneten „Ausweichstellen“ von beiden Fahrzeugen gerade passiert sind. Dann muß eins zurück oder man drückt sich sacht und vorsichtig aneinander vorbei.

Allmählich erweitert sich das Tal, immer mehr Bergketten von rechts und links auf das breite Kiesbett der Isar und scheinen es nach hinten zu verriegeln. Ein treibendes, fast blauwes Wasser, der Rißbach, stürzt sich mit eitelhafter Wichtigkeit in die Isar und treibt noch gewind das große Sägewerk Karfhammer, ehe es jede Selbständigkeit aufgibt. Forsthaus und Jagdschloß hier in der „Vorderriss“ sind von wunderbaren Fichten umgeben, die von nun an unseren Weg in das Rißbachtal begleiten. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde erreichen wir die Tiroler Grenze bei Hinterriß, weiter Ziel, und finden in einem schmalen Tal dicht nebeneinander Zollhaus, Kirche, Gaststätte — alles überragt vom Schlosse des Herzogs von Coburg, dem alle Jagdgründe in diesem Teil der Karwendel gehören. An Dach und Mauerwerk des im deutschen Burgenstil erbauten, hoch überm Rißbach liegenden Schlosses wird eifrig Tag und Tag renoviert, ebenso an allen herzöglichen Jagdhütten, die wir bei unseren Touren sehen — Hirschbrunnen und Gamsjagd rufen ihn in diese idealen Jagdgründe, wie eine Rothaut sie sich im Jenseits nicht schöner erträumen könnte! Dreißig bis vierzig Gams' sähe man des Abends auf den Hängen, „sei mir Besunderes“ erklärte uns ein Jäger droben auf dem berühmten „Kleinen Ahornboden“, den man nach dreistündigem Aufstieg durch föstlichsten Wald, zuletzt auf etwas steilen Pfaden erreicht. Der Anblick der großen, noch grünen, mit uralten Bergahornen bestandenen Bergwiese ist überwältigend! Die bizarren Äste der Ahorne sind mit goldenen Blättern behängt — keine andere Farbe mehr dazwischen — und rundherum steigen die gewaltigen, wildesten Felswände steil empor: die Doldkarlspitze, die Birkkarlspitze, die Kaltwasserkarlspitze, der Valider von Süden — gen Norden die Thorwände mit der Ladentkarlspitze und der Kuhkarlspitze, um nur einige aus der Unmenge burkrat. Gipfel zu nennen. Es kommt einem vor, als stände man auf diesem Boden mitten im Herzen der Karwendel — und sicher ist es einer der schönsten Plätze in den Alpen!

Dem Erforscher dieses Alpengebietes“, Hermann von Barth, hat die Sektion Augsburg hier ein einfaches, würdiges Denkmal gesetzt. Pietätvolle Hände haben es mit Goldloden aus Latschen und Silberdisteln geschmückt. Die berühmten Ahorne aber, die auch das herzögliche Pürschhaus umgeben, sind als Naturdenkmäler geschützt und werden sorglich behütet. Die Fahrstraße, die von Hinterriß in einem großen Bogen durch das Johannestal über den Ahornboden und mitten durch die höchste Bergwelt nach Sarnitz hinunterführt, ist ein Wunder ihrer Anlage nach und der steten Pflege, die sie erfordert! Wildwasser reißen in jedem Herbst und Frühjahr ein, die greisen Häupter riesigen Lawinen von Geröll und Steinen auf sie herab, und Johanneshbach muß sie durch Molen und Steinmauern abgestaut werden. Jede Falte in den Hängen über der Stausee ist durch Balkenwerk abgestützt — eine petit-point Arbeit im Gebirge!

Vom Ahornboden kommt man in zwei Stunden etwas aufwärtsgerigen Aufstiegs zur Fallenhütte, von der aus man „fallen“ — ganz kühne den Valider machen können, auf den übrigens kein Führer mitgeht, so steil und exponiert ist die Kletterei; von der anderen Seite ist auch er gänzlich und lädt sich im Winter fast bis zum Gipfel mit steilen bestiegen. Viel besuchter und berühmter als die Fallenhütte ist aber das Karwendelhaus, das man eben in zwei Stunden gewinnt und das eine wunderschöne

Aussicht auf die Hauptriesen der Karwendel gewährt. Die Hütte ist Ausgangspunkt für die beliebtesten Touren.

Ein anderer Tag brachte mich über das Spielstisch (1776 Meter) unter den großartigen Wänden des Validers entlang und über die Alp Valider-Hochleger zur Engalp hinunter. Dort oben auf den Almen war gerade das erste Heu geschnitten — und die Engiane in ihrer Farbenpracht entfalteten erst jetzt ihre Blüten.

Einmal ging's wieder eine halbe Stunde zurück über die Landstraße und ins Bayerische; dann fleißig aufwärts zwei Stunden lang durch prachtvollsten Wald — eine dritte, recht heiße, in steilen Kurven am Hang empor zur Tölzer Hütte, die auf einem Föhle zwischen dem grünen Baumgartner und dem felsnaßigen Scharfreuter, auch Scharfreiter genannt, sich hindruft. Man glaubte, man sei von diesem Aufstieg befriedigt; aber wer kann in der verführterischen Nähe eines Gipfels unversucht bleiben? Nach der Brennspur und dem „Roofthüten“ auf in die Felsen! Nach einer halben Stunde teilt sich der Weg; ein Schild warnt: „Nur für ganz Schwindelfreie über den Grat! — Für leichter Schwindelfreie links herum!“

Meine „Kühnheit“ entschließt sich, da ich allein gehe, für den Weg der „leichter Schwindelfreien“ und nach einiger Kletterei, die nicht immer „ganz ohne“ ist, bringt sie mich in einer Viertelstunde zum Kreuz am Gipfel (2100 Meter). Aussicht: prachtvoll, bis hinaus zum Walchensee und ringsherum ein Panorama höchster Ketten bis zu den Firnen des Benedigers und des Groß-Glockners. Als ich wieder abwärtsstreife, halte ich mich zu hoch oben — und plötzlich bin ich doch auf dem Grat und besiege ihn leicht. Schwindelfreiheit allerdings, die verlangt er! Aber man nimmt eben einige Stellen — im Sitzen!

Schöne alpine Spaziergänge führen mich ferner ins Thortal, dessen Bach sich durch enge Felsen drängt, ins Rhontal, das von großartigstem Felsenzirkus (Wankspitze, Steinlarspitze, Thorkofl usw.) umgeben ist, ein paar Stunden bergauf zum Schönalpenjoch (1986 Meter), das seine Bezeichnung mit Recht verdient, ein anderer Weg zur Haglhütte, von wo aus man durchs Engtal nach Pertisau am Achensee „schlendert“ — das heißt übers Plumserjoch (1653 Meter) und durchs Gerntal wieder hinab. Aber auch die nächste Nähe von Hinterriß ist reich an entzündenden Waldwegen, die durch den Wasserreichtum des Urgebirges belebt werden. Und rießen nicht die Pflichten, man würde den föstlichen Herbst mit seiner Klarheit und dem bunten Reigen des Waldes, den unbeschreiblich weiten Fernbliden und der Beständigkeit seines Wetters noch zu mancher Tour ausnützen.

Der treue Hund.

Von A. M. Frey.

Als der Hund unter dem, der in seinem Zimmer saß und arbeiten wollte, eine Stunde gebellt hatte, bellierte er eine weitere und begann die dritte mit dem gleichen Zeitvertreib.

Er hatte Recht, denn man hatte ihn allein gelassen und eingeschlossen. So etwas ist nicht angenehm, aber das passierte dem Hund öfters, und er wußte es. Darum verausgabte er sich nicht, er läßt nicht verschwenderisch darauf los, macht sich nicht heiser und stimmlöslich, sondern er äußerte sich in ein, zwei Bellern alle drei Sekunden; das macht etwa dreißig Auseinandersetzungen in der Minute. Bei dieser weiten Beschränkung kann man viele Stunden durchhalten.

Er tat es. Er tat es aus Langerweile, denn es gab sonst nichts zu beanstanden, als eben diese. Sein Herr und Gesinnungsgegnere, unzugänglich in schöner Primitivität den Vorstellungen dessen, der oben beim Ringen nach geistigen Zielen gemartert wurde, erklärte er, er brauche das treffliche Tier zur Bewachung seiner Schäke. Und er könne ihm nicht das Maul zubinden — im Gegenteil, er sei erfreut über die Kundgebungen eines allzeit wachsamen Tempersaments.

Er gab dem lächerlichen Gehirnsimbel den witzig-überlegenen Rat, den man in dieser Stadt oft zu hören bekommt: „Wenn's Eahna bei uns net g'fällt, nachha verziahns und daun's Eahna a Villa in Preisen.“ Denn man durfte eines hier nicht tun: die Hunde antasten, die die erste Flöte bliesen — vorn und hinten. Hausmeisterinnen ruhten gefestigt in ihrer Weltanschauung: zuerst lämmen die herzigen Biecherln und dann erst die Menschen. Schuhmänner drehten sich nur geringschätzig weg, wenn man zu fragen wagte, ob jenes Rudel streunender Hunde, das randalierte und Unzucht trieb, nicht zu beseitigen sei — ganz zu schweigen von dem als albern begriffenen Vorschlag, den Unrat der tausend und aber zehntausend Geschöpfe, der sich auf dem Plaster häufte und in den man alle fünf Schritte setzte, doch nicht zu dulden. Eine moderne Großstadt wie diese diente eben dem Verkehr — zwischen Hunden, und was immer sie auf der Straße zu erledigen hatten, sollten sie möglichst ungestört und ausgiebig erledigen.

Gut, jede Großstadt hat ihr geistiges Antlitz. Dieses hier wird mitgeprägt von den vierbeinigen Lieblingen. Lassen wir das öffentliche Bild, das so anheimelnd ist und den vielen durchziehenden Fremden so sympathisch — wenden wir uns wieder inneren Angelegenheiten zu.

Als der Hund am Ende der dritten Stunde angelangt war, und der Arbeitende oben schon längst nicht mehr arbeitete, sondern nur die Hände an die tobenden Schläfen preßte und im Raum umherirrte — trat eine Pause ein. Unten, von der Straße her, wurde ans Fenster gellorft und eine zärtlich-ruhige Stimme sagte: „Droli!“

Droli war sofort mäuschenstill, er war abgelenkt, er war beschäftigt, er war keineswegs empört darüber, daß vielleicht jemand — so hätte er's doch ansehen müssen — den Schäken, die er angeblich zu bewachen hatte, in zweideutiger Weise sich näherte.

Der verhinderte Arbeiter oben machte das Fenster geräuschlos auf — es war elf Uhr nachts — und spähte vorsichtig hinunter. Eine fragwürdige Gestalt schickte sich eben an, um die Ecke zu schleichen. Die Straßen lagen ganz still, denn in dieser süddeutschen Metropole ist elf Uhr eine späte Zeit.

Nur nicht spät für den Hund. Er dachte nicht ans Schlafen. Nachdem sein Freund von der Straße sich hinweggegeben hatte, begann er wieder mit Selbstgesprächen. Mit um so lauterem, denn nun empfand er die neue Einsamkeit doppelt. Der Kopfarbeiter oben besah sich mit der Untersuchung, ob ein gewisses System in dem Gebell zu finden sei, ein bestimmter Rhythmus, etwa: wau — wauwau; also: eins — zweidrei, eins, zweidrei! Er machte sich Aufzeichnungen etwa eine Stunde lang — da setzte das Objekt unten seine Tätigkeit aus.

Auf der Straße schlich etwas. Der oben drehte das Licht ab und beugte sich wieder behutsam aus dem Fenster. Zwei Gestalten unten, die wisperten: „Grad hot er no bellt, s is also neamats daheim. Jetzt is er staad, weil er uns a' hört hat.“ Der oben sagte sich, regulärer Weise und trast der geprisenen Treue und Mutigkeit des Hundes hätte es wohl umgekehrt sein müssen, aber er verfolgte weiter gespannt die Entwicklung. Sie bestand darin, daß die eine Gestalt sich hinwegbegab, aber spähend an der Straßenecke Halt machte, indes die andere halenartige Werkzeuge aus der Tasche zog und unschwer das Haustor öffnete. Die Schlosser an den Türen dieser Großstadt sind noch lieblich einfach und unverdorben, daß ihnen mit Haarnadeln beizukommen ist. Daher werden hier als am einzigen größeren Ort Deutschlands in einem bescheidenen Umfang immer noch Haarnadeln abgesetzt. Die Gestalt verschwand im Hause, und der Mieter vom ersten Stock eilte in lautlosen Sprüngen auf die finstere Treppe. Richtig: der unten bohrte schon fachmännisch mit seinen Drähten an der Wohnungstür herum — und der Hund innen war musterhaft still, offenbar aus Neugier, ob's gelingen und welcher gute Onkel erscheinen werde.

Es gelang. Man hörte den Einbrecher schon im Gang tappen und eine Zimmertür öffnen.

Was wird er alles stehlen? fragte sich der oben in unzulässiger Genugtuung. Hoffentlich wird jener nicht gestört. Der Hund tut ihm freilich nicht das Geringste, aber — da fiel ihm ein: alles wird der Dieb vielleicht vortragen, nur das Vieh wird er sicher dalassen....

Das ging nicht! Sein Entschluß war rasch gefaßt. Er bewaffnete sich mit einer Blendlatern und ging hinab. Im Schlafzimmer hatte der Einbrecher das Licht angeleuchtet, aus einem Bettüberzug einen Sack gemacht und war schon eifrig beim Einpaden. Der liebe Droli umwedelte ihn, artig und zufrieden, weil etwas los war.

Nun aber kam es anders; der eifrige Sammler von Hausrat mußte sich mit dem neuen Körnling befassen.

Er ließ den Sack fahren und stand entgeistert da. „Wo komma denn Sie her?“ entfuhr es ihm. Daß die Spähe draußen versagt hatte, war doch ganz unverständlich.

„Interne Angelegenheit“, sagte kurz der andere. „Und ich wollte Sie eigentlich auch nicht behelligen. Ich möchte Sie nur bitten, wenn Sie schon hier zusammenräumen, auch den Hund mitzunehmen.“

Aber dem Diebe schien die ganze Lust vergangen zu sein. Er saß nur noch auf Flucht, er näherte sich der Tür.

Der andere sah sich schon weiter mit dem Hund allein gelassen und das ließ ihn denken an die vergangenen mörderischen Stunden, es machte ihn energisch.

„Halt!“ rief er und vertat den Ausgang. „Entweder Sie nehmen dieses Tier mit, das uns da so hündisch umhüpft, oder Sie verlassen den Ort nicht.“

„I mag gar nix mitnehma, lieber Herr“, erwiderte der Dieb läßlich. „Lassen S' mi furt, i will Eahnern Hund net.“

„Sie gehen mit dem Hund oder Sie gehen mit mir auf

die Polizei.“ Der Energische hatte Droli bereits an einer Hosenträger befestigt, der herumlag und sowieso hätte er bestohlen werden sollen.

Der Einbrecher fügte sich scheu, mit finsternen Blicken, die nicht begriffen, was der merkwürdige Herr eigentlich wollte. Er stand da, den Hosenträger als Leine in der Hand und sonst nichts in Händen.

„Wo wohnen Sie denn?“ fragte der Siegreiche fröhlich. „Doch nicht in der Nachbarschaft?“

Der andere nannte nur die ferne Vorstadt, begreiflich, daß er nicht Straße und Hausnummer. — „Doch Sie sich nicht mehr hier blicken lassen!“ ward er gewarnt. Er versteckte es bereitwillig.

Ein Hund weniger in der unmittelbaren Nähe! — so entwischte, sagte es sich jener, der nach oben stieg in seine Wohnung — mit schon wieder sorgenvollem Gesicht.

Einer weniger — aber was fang ich an mit den übrig noch zweihundertsechzehnzigtausendachtundachtunddreihundertunzogenen, selbstherrlichen, verhätschelten, unerträglichen Bestien?

Der Selbstmord des Skorpions

(Eine Schopenhauer-Anekdote.)

Arthur Schopenhauer lehrte in behaglichster Laune seinem Mittagsmahl im Frankfurter „Englischen Hof“ auf. Denn ein durchreisender englischer Naturforscher hielt ihn dort ausfindig gemacht, ihm seine Bewunderung für einen gelegten und ihn trefflich unterhalten, während sie gemeinsam ein gutes Menü verzehrten. Und jetzt freute sich auf die Stille seiner häuslichen Kaffeestunde und das gewohnte Nachmittagschlüpfen.

Da aber fand er in seiner Stube den Professor Weissenborn von der Universität Marburg, der seine Kur in Homburg unterbrochen hatte, um dem großen Schopenhauer seine Reverenz zu erweisen, und der jetzt seit eineinhalb Stunden auf ihn wartete. Schopenhauers gute Laune war wie ausgegangen, obgleich der Herr Professor ihn sofort mit einem Schwarm von bewundernden Worten übergoß, denn er handelte inbrünstig die offizielle Philosophie und ihre Vertreter, ihn und seine Philosophie jahrzehntelang ignoriert hatte. Aber er bat doch den Besuch, Platz zu nehmen und wandte sich zur Tür, um nach dem Kaffee zu rufen. In diesem Augenblick hub Professor Weissenborn an zu rühmen, jetzt ein Philosophie-Professor nach dem anderen von hellen Licht der Philosophie Schopenhauers bezwungen werde; ihm selbst sei es ja nicht anders gegangen. Da blieb Schopenhauer stehen und knurrte den Sprecher an: „Wollte, ihr wäret alle miteinander echte Skorpione!“

„Wie?“ fragte Professor Weissenborn, „Skorpion Weiß?“ Da reckte Schopenhauer sein bärbeißiges Gesicht mit den gesträubten Haaren über den Schläfen zu dem Sucher hinauf und sah ihn mit seltsam herausforderndem Blicke an: „Ja, ja! Skorpione! Wissen Sie: ich hatte heute mittag interessanten Bezug, den englischen Naturforscher Allan Thomson, den, der auf Skorpione Jagd macht. Lieben Tiere kennen Sie doch? Diese greulichen Gliederspinne mit den schwedigen Kieserfüßlern und dem Stachel am Ende des Schwanzes: richtige Philosophieprofessoren! Von denen hat mir der Thomson erzählt, wie Selbstmord begehen.“

„Was?“ sagte Professor Weissenborn, „Selbstmord und er versuchte zu lächeln.

„Jawohl! Selbstmord! Hören Sie nur! Ein Dummkopf mal hat der Thomson das Experiment gemacht: Er einen Skorpion unter ein Wasserglas und läßt ihn drin, es dunkel geworden. Dann nimmt er eine brennende Kerze und hält sie dicht an das Glas. Sofort beginnt der Skorpion in seinem Glaskäfig herumzuräuschen, als wollte er vor dem Licht dem Skorpion augenscheinlich unerträglich. Er bleibt plötzlich stehen, reckt den Schwanz über seinen Rücken so weit nach vorn, bis der Giftstachel über dem Kopfe hängt, dann stößt er sich ihm wie einen Dolch in die Schädeldecke. In zwei Sekunden ist er tot. — Sehen Sie, lieber Freund! Die brennende Kerze, das ist meine Philosophie. Und Skorpione, die wahrlich lang genug gewischt haben, sollen nun auch den Mut haben, da sie dem Licht doch nicht mehr schlüpfen können, sich selbst auszulöschen.“

Professor Weissenborn lächelte etwas gezwungen, dankte er für das anregende Gespräch, verneigte sich und ging rasch zur Tür. Schopenhauer aber rief nach dem Kaffee und machte es sich behaglich.